

QUERBEET. VERMITTLUNG VERMITTELN.

Dokumentation zum Kooperationsprojekt:
Diplomausstellung der ZHdK 2012.

Vorab

Das Kooperationsprojekt Jahresausstellung wird den Studierenden des 6. Semesters angeboten und ist somit das letzte Projektmodul, welches sie in ihrem Studium absolvieren. Vergleichbare Module stehen in Kooperation mit Museen, Freizeiteinrichtungen oder schulischen Angeboten. In diesem Fall ist der Kooperationspartner die Hochschule selbst, bzw. der eigene Studiengang: Bachelor of Arts in Vermittlung von Kunst und Design. Die fünf Studierenden, die an diesem Projekt teilgenommen haben, stellten sich somit einer besonderen Anforderung und mussten dabei auch mit einem gewissen Erwartungsdruck umgehen: Ihre Ausstellung, ihr Arbeitsergebnis sollte den Studiengang auf der hochschulweiten Jahresausstellung vertreten. Im Gegensatz zu anderen Studiengängen, in denen die aktuellen Diplomarbeiten gezeigt werden, sollte es für unseren Fachbereich einen eigens konzipierte Ausstellungsbeitrag geben. Innerhalb von 14 Modulwochen haben die Studierenden die Ausstellung „Querbeet. Vermittlung vermitteln.“ konzipiert, entworfen, gebaut und aufgebaut.

Studierende: Sophia Basler, Désirée Baur, Markus Giezendanner, Sara Maurer und Luzia Wille.

Dozierende: Vera Franke und Thomas Sieber

Bei Gestaltung und Realisierung der Ausstellung haben mitgewirkt:

Jürg Abegg und Team der Werkstätten des Museum für Gestaltung Zürich, Piero Glinia, Reto Jud, Martin Sonderegger und Frank Steinert.

Für die Unterstützung und Begleitung des Projekts danken wir zahlreichen, nicht namentlich genannten Dozierenden, MitarbeiterInnen und Studierenden des Studiengangs Bachelor of Arts in Vermittlung von Kunst und Design.

Dokumentation: Vera Franke.

Inhalt

Vorab	S. 02
Inhalt	S. 03
Einleitung	S. 04
Prozess	S. 05
Die Ausstellung	S. 08
Station 1: Innen Raum	S. 11
Station 2: Objekt Befragung	
Station 3: Tafel Bild	
Station 4: Schau Werke	
Station 5: Praxis Reflexion	
Station 6: Sprach Bilder	
Station 7: Aussen Raum	
Resumee	

Einleitung

In dem Kooperationsprojekt Jahresausstellung wurde eine Ausstellung erarbeitet, welche den Studiengang Bachelor of Arts in Vermittlung von Kunst und Design vertritt. Die besondere Zielsetzung lag darin, den Besucherinnen und Besuchern zu vermitteln, welches die Lerninhalte, Lernziele und Erfahrungen des Studiums sind. Es sollte vermittelt werden, was Vermittlung bedeutet. Wie und wo findet Vermittlung statt? Worauf lässt sich Vermittlung anwenden? Wer sind die VermittlerInnen? Was wird vermittelt?

Da Vermittlung immer kontextbezogen stattfindet und performativ mit beteiligten Akteuren funktioniert, war die Übersetzung dieses Themas in eine überwiegend statische Ausstellungssituation eine konzeptionelle Herausforderung. Es lag nahe, eine Vermittlungssituation zu entwerfen, an der das Publikum teilnehmen kann. Diese Idee wurde jedoch natürlich begrenzt aufgrund von (fehlenden) personellen Ressourcen und der zu erwartenden Verweildauer der BesucherInnen.

So kristallisierten sich folgende Punkte als wichtig heraus: Thematisiert werden sollten die institutionellen Rahmenbedingungen, in denen Vermittlung stattfindet. Exemplarisch sollte gezeigt werden, was Vermittlung leisten kann und wie sich durch Vermittlung Türen des Verstehens öffnen. Es sollte eine eigene Lernerfahrung gemacht werden können. Es sollten die Skills und Arbeitsergebnisse der Studierenden gezeigt werden. Es sollten Berufs- und Tätigkeitsfelder vorgestellt werden, die angehende VermittlerInnen ausüben. Es sollten Gesprächssituationen ermöglicht werden und das Publikum zum Verweilen eingeladen.

Erwartungen

An die Projektgruppe wurden neben dem eigenen Ehrgeiz Erwartungen von verschiedenen Richtungen herangetragen: Zum einen durch die Studienleitung, die sich innerhalb der Hochschule und gegenüber dem neuen Rektor gut präsentiert wissen will und mit hoher Trennschärfe die Besonderheiten des Studiengangs herausgearbeitet haben möchte. Zum anderen die Mitstudierenden, für die der Ausstellungsbeitrag im Grunde ihre Diplomschau ist und die mit ihren eigenen Arbeiten dort möglicherweise vertreten sein möchten. Und nicht zuletzt die Dozierenden, welche sich mit einem guten Modulergebnis sehen lassen wollen und aus eigenem beruflichem Background heraus mit hohen Erwartungen an das Projekt heran gehen.

Modulinhalte

Die Arbeitsphasen der 14 Wochen gliederten sich in folgende Inhalte:

- Das Medium Ausstellung besser kennen lernen
- Den Studiengang auf seine Ausstellbarkeit untersuchen
- Mögliche Exponate (Semiphoren) suchen
- Zeige- und Vermittlungsstrategien entwickeln
- Szenografische Ideen entwickeln
- Ausstellungskonzeption
- Inhaltserstellung (Texte, Medien)
- Grafikdesign und Mediengestaltung
- Entwurf und Bau

Modulphasen

Woche 1+2	Ausstellungsbesuche und Theorie des Ausstellens
Woche 3+4	Aufgabe 1: Auseinandersetzung mit dem Studiengang; Input Peter Truniger und Team 2011, Exponatsuche
Woche 5+6	Aufgabe 2: Ideenentwicklung aus den Perspektiven Kuration, Vermittlung und Gestaltung
Woche 7+8	Aufgabe 3: konkrete Konzeption für Inhalt und Gestaltung
Woche 9-15	Umsetzung und Produktion
01.06.2012	*Vernissage*

Prozess

Um der Ausstellung eine Form und Gestalt zu geben, suchten wir nach einem Sinnbild, nach einem Leitmotiv, unter dem sich die gesteckten Ziele veranschaulichen liessen. Hierzu gab es verschiedene Assoziationen: Einen Supermarkt, in dem man sich das Studium zusammen stellen kann aus verschiedenen Bausteinen und Erfahrungen; ein Labor, in dem experimentiert, geforscht und gelernt wird; eine klassische Schulsituation mit großer Kreidetafel und Workshopbereichen. Zudem wurden Aussensichten und Klischees in die Überlegungen mit einbezogen, so zum Beispiel das Vorurteil, der BAE sei der Studiengang der „Erdäpfelstempler“. Aus der Überlegung, das Thema des Kartoffeldrucks auf die Spitze zu treiben, kamen wir zu der Metapher des Pflanzens, des Gärtnerns, des Erntens und Säehens und sahen uns damit einem Sinnbild gegenüber, das schon seit der Aufklärung als Metapher für Erziehung und Bildung verwendet wird. Das Gewächshaus, das Treibhaus und der Garten liefern in all ihren Ausprägungen zahlreiche Aknüpfungspunkte, die als Leitmotiv für die Ausstellung fruchtbar gemacht werden konnten. Diskutiert wurde, inwieweit eine direkte Übersetzung möglich und sinnvoll erscheint: sind die Studierenden als Pflanzen zu verstehen oder als Gärtner? In welchem Verhältnis stehen Zucht und Wildwuchs? Wie explizit oder eher symbolisch-abstrakt wollen wir uns das Bild aneignen? Schon aufgrund der Schwierigkeit, echte Pflanzen in das Ausstellungsgebäude zu bringen, entschieden wir uns für eine abstrakte Aneignung des Gartenthemas in seinen verschiedenen Facetten.



Moodboard



Visuelle Recherche in der Stadtgärtnerei.
 Bilder: Désirée Baur und Sara Maurer
 und Internetrecherche.



Künstlerin: Phoebe Washburn

Konzepttext

Leitmotiv: Gewächshaus

Das Gewächshaus wird als Sinnbild für die Institution „Schule“ genommen, für den Studiengang Vermittlung von Kunst und Design. Der Studiengang ermöglicht ein Lernen, also Wachsen und Gedeihen im geschützten Rahmen und stellt Probesituationen zur Verfügung, die im späteren (Berufs)leben erst wirklich erfahrbar werden. Studieren ist sozusagen ein Leben im Konjunktiv.

Zudem ist die Architektur eines Gewächshauses ein frühes Vorbild für Ausstellungsräume, beginnend mit dem „Crystal Palace“ als Ort für die Weltausstellung 1851 in London.

Stationen der Ausstellung im Gang:

1. Die Institution

Ein Gewächshaus steht als leeres Haus, als reine Struktur und symbolische Form am Anfang der Ausstellung im Gang. Darin liegt ein Text (eventuell als aufgeschlagenes Buch), welcher das Bild Gewächshaus erläutert und die Ausstellung einleitet. Das Gewächshaus steht für die Institution Studiengang BAE.

Die folgenden Stationen verkörpern den Inhalt des Gewächshauses, also das, was an der Schule passiert. Alle Stationen haben formal, gestalterisch etwas mit dem Thema Botanik / Gewächshaus / Garten zu tun.

2. Eigenschaften der Vermittlung (anschaulich)

Die zweite Station ist eine Reihe von Exponaten, die wie ausgestellte Pflanzen oder wissenschaftliche Untersuchungsobjekte wirken. Vielleicht stecken sie wirklich in der Erde, vielleicht sind sie auf Sockel aufgeständert. Die Exponate sind Metaphern für das, was Vermittlung als Studieninhalt und das Studieren am BAE ausmacht. Es sind Dinge, die im Haus vorkommen: Türkeil, Werkzeuge, Arbeitsgeräte, Reste... Zu den Exponaten gibt es Lehrtafeln in Form von Plakaten, die eine Erläuterung bringen (diese sind absurd, clever, ironisch) und orientieren sich gestalterisch an Lehrtafeln aus der Botanik oder anderen Wissenschaften.

3. Strategien der Vermittlung (erfahrbar)

Die dritte Station soll partizipativ sein. Hier steht eine mehrere Meter lange Wandtafel mit befestigten Kreidestücken. Am Anfang steht ein Teil einer Zeichnung, die etwas mit Pflanzentum zu tun hat.

Die Zeichnung wird von den BesucherInnen weiter entwickelt, fotografisch dokumentiert und ausgewischt, wenn sie fertig ist.

4. Werke aus dem Studiengang Vermittlung

Als letzte Station im Flur folgt die Repräsentation der Arbeiten von den Studierenden aus ihrem 5. Semester. Die Idee hierzu ist, überdimensional große Samentüten zu fertigen (ca. DIN A 3), auf denen anstelle einer Pflanze das Werk abgebildet ist. Die Tüten hängen an einer Präsentationswand (wie im Gartenmarkt).

Aussenraum:

Als Aussenstelle vor dem Gebäude ist ein Fassadenstück eines Gartenhauses mit Pflanzkästen davor geplant, in denen Kartoffeln wachsen. Diese Installation wird am Vernissage Abend in Szene gesetzt, indem es dort temporäre Open Air Bar gibt. Es könnte Wodka (Kartoffelschnaps) als zentrales Getränk geben.

Durch die Fahne(n) wird ein Link zum BAE gesetzt.

QUERBEET.

VERMITTLUNG VERMITTELN.

Einführung in die Ausstellung

Die sieben Stationen der Ausstellung geben Einblick in den Studiengang «Vermittlung von Kunst und Design» und thematisieren unterschiedliche Aspekte der Lehre und Vermittlung.

Einerseits werden Inhalte des Studiums, Formen der Kulturvermittlung sowie die gestalterische und vermittelnde Kompetenz der AbsolventInnen veranschaulicht. Andererseits soll das Nachdenken und die Diskussion über die Frage, was Lehre in und Vermittlung von Kunst und Design sind und leisten können, angeregt werden.

In Szene gesetzt werden die aufgegriffenen Themen unter dem Leitmotiv des Gartens. Dieser spielt als Sinnbild für Kultivierung im Sprechen über die Förderung von Kultur und Bildung eine wichtige Rolle. Bekannte und überraschende Bilder laden dazu ein, das weite Feld der Vermittlung zu erkunden.

1 Die Station Innen | Raum steht sinnbildlich für die institutionelle Rahmenbedingungen, unter denen die Ausbildung stattfindet und mit denen sich die Praxis der Kulturvermittlung auseinandersetzen muss.

2 Im Zentrum der Station Objekt | Befragung stehen Aspekte der Vermittlung. Die Exponate (Arbeitsmaterialien aus dem Studiengang) werden zu Metaphern und reflektieren verschiedene Positionen der Praxis und Theorie von Vermittlung.

3 Die Station Tafel | Bild zeigt praktische Strategien der Vermittlungstätigkeit. Sie bietet BesucherInnen die Möglichkeit, gestalterisch aktiv zu werden sowie in der Vermittlerrolle Andere zum Gestalten anzuregen.

4 Im Bereich Schau | Werke werden gestalterische Projekte der AbsolventInnen ausgestellt. Die Erfahrungen mit Techniken, Materialien und Prozessen bilden die Grundlage für eine spannende Vermittlungstätigkeit im Berufsleben.

5 Praxis | Reflexion zeigt das breite Tätigkeitsfeld von Kultur- und Kunstvermittlung. Die Studierenden absolvieren im Rahmen des Bachelorstudiums zwei Praktika, die dokumentiert und reflektiert werden.

6 Mit Sprach | Bilder wird der Garten als Metapher in Pädagogik und Erziehung thematisiert. Zitate aus unterschiedlichen Epochen reflektieren die Rollen von Lehrenden und Lernenden und zeigen, wie umstritten dieses Bild ist.

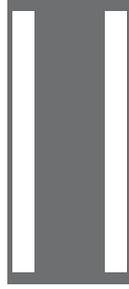
7 Der Aussen | Raum ist ein informeller Ort der Bildung und Kommunikation. Dieser wird verkörpert durch das Gartenhaus und den Pflanzgarten (lat. seminarium) auf der Wiese vor dem Hauptgebäude.

Übersichtsplan

ZHdK, 1. OG Ausstellungsstrasse



6 Sprach | Bilder



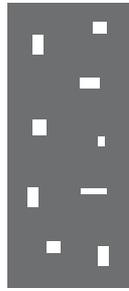
5 Praxis | Reflexion



4 Schau | Werke



3 Tafel | Bild



2 Objekt | Befragung



1 Innen | Raum

1 Die Station **Innen | Raum** steht sinnbildlich für die institutionelle Rahmenbedingungen, unter denen die Ausbildung stattfindet und mit denen sich die Praxis der Kulturvermittlung auseinandersetzen muss.

2 Im Zentrum der Station **Objekt | Befragung** stehen Aspekte der Vermittlung. Die Exponate (Arbeitsmaterialien aus dem Studiengang) werden zu Metaphern und reflektieren verschiedene Positionen der Praxis und Theorie von Vermittlung.

3 Die Station **Tafel | Bild** zeigt praktische Strategien der Vermittlungstätigkeit. Sie bietet BesucherInnen die Möglichkeit, gestalterisch aktiv zu werden sowie in der Vermittlerrolle Andere zum Gestalten anzuregen.

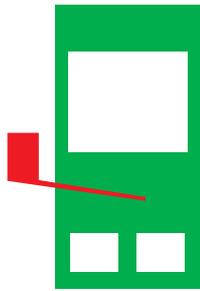
4 Im Bereich **Schau | Werke** werden gestalterische Projekte der AbsolventInnen ausgestellt. Die Erfahrungen mit Techniken, Materialien und Prozessen bilden die Grundlage für eine spannende Vermittlungstätigkeit im Berufsleben.

5 **Praxis | Reflexion** zeigt das breite Tätigkeitsfeld von Kultur- und Kunstvermittlung. Die Studierenden absolvieren im Rahmen des Bachelorstudiums zwei Praktika, die dokumentiert und reflektiert werden.

6 Mit **Sprach | Bilder** wird der Garten als Metapher in Pädagogik und Erziehung thematisiert. Zitate aus unterschiedlichen Epochen reflektieren die Rollen von Lehrenden und Lernenden und zeigen, wie umstritten dieses Bild ist.

7 Der **Aussen | Raum** ist ein informeller Ort der Bildung und Kommunikation. Dieser wird verkörpert durch das Gartenhaus und den Pflanzgarten (lat. seminarium) auf der Wiese vor dem Hauptgebäude.

7 Aussen | Raum



Stationen im Überblick



Innen | Raum: Gewächshaus



Objekt | Befragung: Exponatgarten



Tafel | Bild: Wandtafel als Interaktionsfläche



Schau | Werke: Studienprojekte, auf Samentüten präsentiert



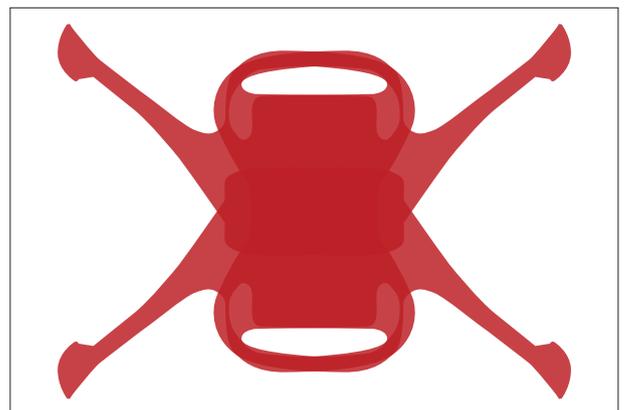
Praxis | Reflexion: Praktikumsberichte



Sprach | Bilder: Zitate zur Gartenmetapher



Aussen | Raum: Gartenhaus auf der Wiese



Logo

Station 1: Innen | Raum

Ideenfindung

Mit der Entscheidung, dass Thema des Gartens als Leitbild für die ganze Ausstellung fruchtbar zu machen, drängte sich das Gewächshaus als Baukörper in seiner ikonografischen Gestalt nahezu auf. In seiner zeitgenössisch bekanntesten Bauweise ist das Gewächshaus eine Rahmenkonstruktion und lässt sich daher gut einsetzen als Sinnbild für „Rahmen und Rahmenbedingungen“.

In der Ausstellung verkörpert das Gewächshaus zum einen die Institution Studiengang, welche einen Rahmen für das Lernen bietet, und zum anderen die Rahmenbedingungen, unter denen Vermittlungstätigkeit stets stattfindet. Einen Rahmen setzen bedeutet jedoch auch, diesen sprengen können und impliziert die Möglichkeit, wie Unkraut aus dem Gewächshaus heraus zu wuchern.

Das Gewächshaus hat überdies hinaus eine historische Bedeutung für das Thema des Ausstellens, da diese Form des Gebäudes in seiner früheren Erscheinungsform als Vorbild diente für die Architektur des „Crystal Palace“, in dem die erste Weltausstellung 1851 in London stattfand.

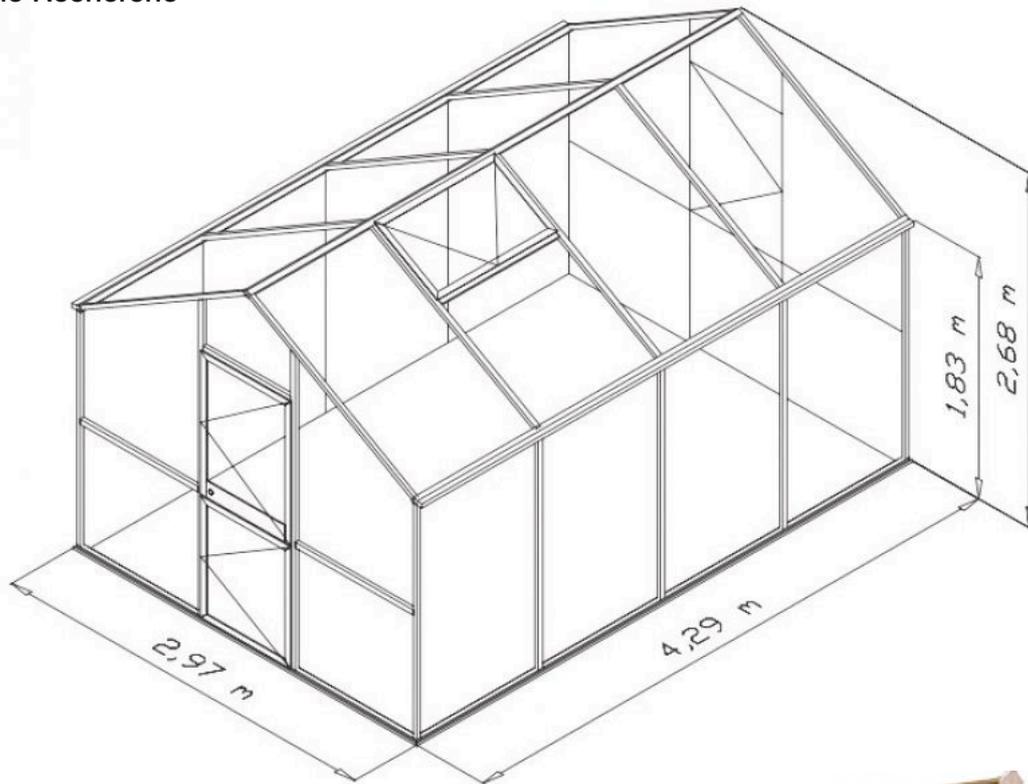
Länger wurde darüber nachgedacht, ob das Gewächshaus in der Ausstellung einen Inhalt bekommen soll, oder ob es sich nur um ein reines Zeichen handelt. Zunächst gab es die Idee, ein aufgeschlagenes Buch in die Mitte zu bringen, in dem der Einleitungstext steht. In der letzten Fassung wurde in das Haus ein verkleinertes Modell des Innenraums gestellt, ein Miniaturabguss, der zum einen den Titel „Innen | Raum“ unterstreicht und zum anderen das Thema „Modell“ anschneidet..

Prozess und Gestaltung

Zunächst stand die Idee im Raum, ein bepflanztes Treibhaus in die Ausstellung zu bringen, in dem Pflanzen wuchern, durch den Rahmen hindurch wachsen und in dem es alle möglichen skurrilen Pflanzen zu entdecken gibt. Aufgrund der Unmöglichkeit in der Umsetzung, wurde bald auf die rein ikonografische Form des Treibhauses umgedacht und sich mit der Machbarkeit und der Konstruktion befasst.

Anstelle einer sehr einfachen Dachlattenkonstruktion musste schwer entflammbares MDF verwendet werden, was die Bauweise um einiges verkomplizierte.

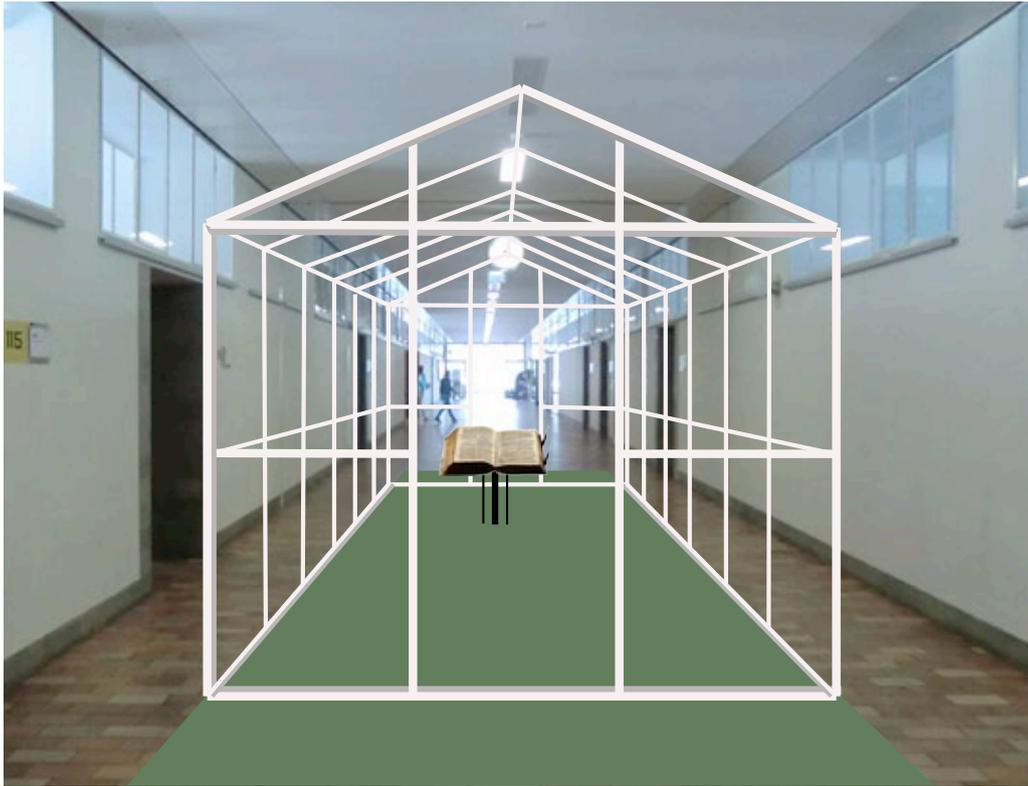
Visuelle Recherche



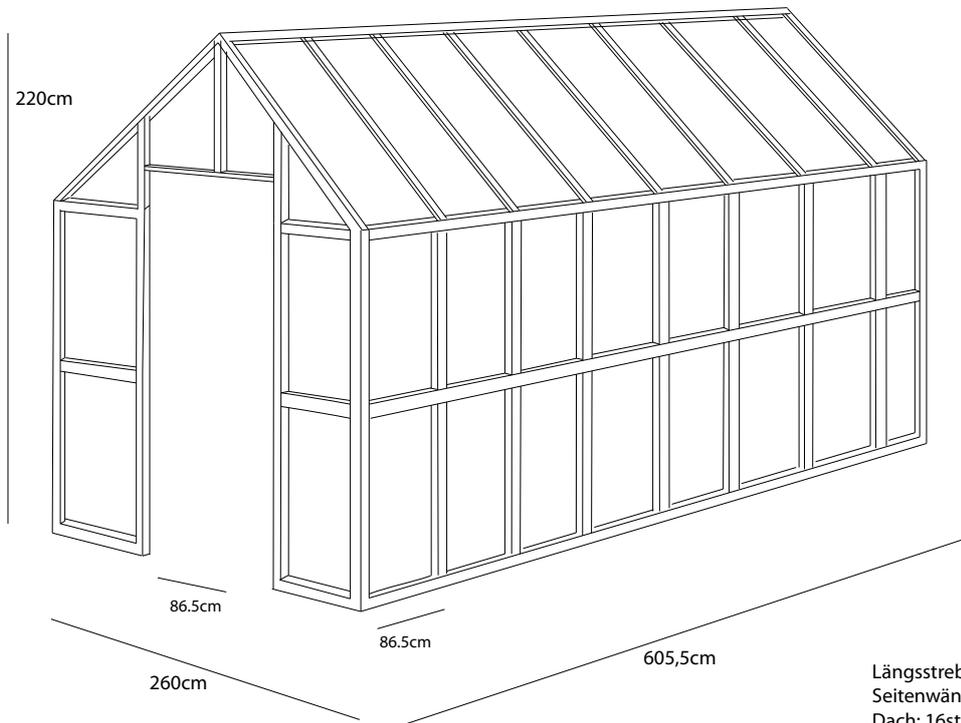
Wuchernde Pflanzen (oben) und lehrreicher Garten mit Pflanzenschildern (rechts).



Entwurfszeichnungen



Zeichnungen: Markus Giezendanner



- Längsstreben/Gibel: 7stk. 605,5 x 4x 2,5cm
- Seitenwände: 16stk. 180x 4x 2,5 cm
- Dach: 16stk 120x 4x 2,5cm
- Gibelfront: 2stk
- Gibelfrontseite: 4stk
- Frontwand: 12stk 86,5 x 4x 2.5 cm

Material: Holz: möglichst gerade, möglichst stabil
ev: Dachlatten

mit günstigen Dachlatten eine Frontseite als Test bauen



Ausstellungsbilder



Rahmenkonstruktion und last-minute fertig gestelltes Innenraummodell.



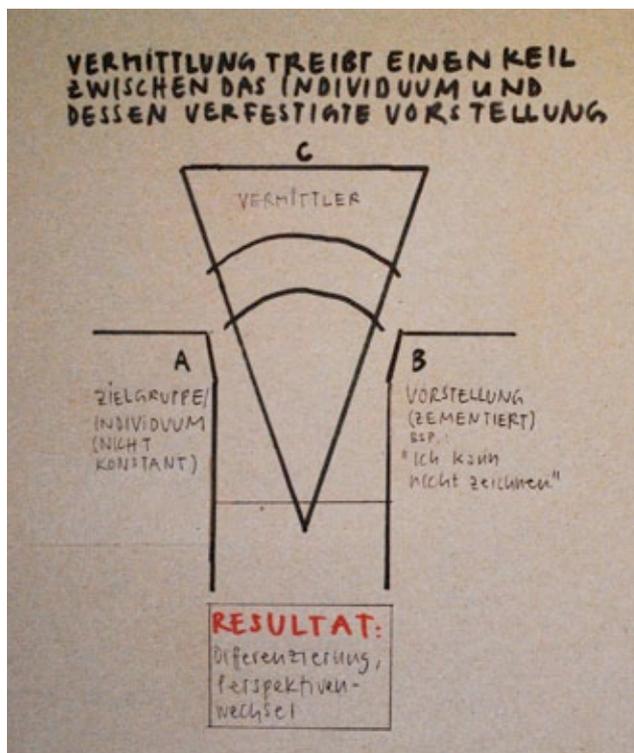
Station 2: Exponat | Befragung

Ideenfindung

Schon bevor sich der Garten als Leitmotiv für die Ausstellung heraus kristallisiert hatte, stellte sich die Frage nach möglichen Exponaten, die den Studiengang repräsentieren könnten. Hierbei sollte es sich nicht um Werke handeln, sondern um Dinge, die im Studium eine Rolle spielen und die sich als Semio-phoren (Bedeutungsträger) und als Exponate eignen. Zunächst wurde ein Türstopper gefunden und fungierte als Sinnbild für einen Keil, den die Vermittlung zwischen den Lernenden und seine Erwartungen an sich selbst treiben kann. Um eine einheitliche Präsentation zu ermöglichen, wurden qualitativ ähnliche Exponate gesucht. Zu jedem Exponat sollten drei Sinnebenen möglich sein: Dem Objekt sollte eine metaphorische Bedeutung für das, was Vermittlung leistet, zugeschrieben werden können, es sollte ein typisches Relikt aus der Hochschulstandort Herostraße sein und es soll eine Funktion im Leben außerhalb der Hochschule haben.

Prozess und Gestaltung

In Verbindung mit dem Gartenmotiv entstand die Idee, eine Art Exponatgarten zu realisieren, bei dem die einzelnen Objekte erklärt werden wie Pflanzen in der Botanik. Als ästhetisches Vorbild hierzu dienten klassische Lehrbuchdarstellungen aus der Pflanzenkunde. Zu jedem Objekt sollte es so eine Lehrtafel geben, die einen Zugang zu der von uns definierten tieferen Bedeutungsebene schafft. So sollte anhand von einfachen Alltagsdingen gezeigt werden, wie Vermittlung einen Mehrwert in der Anschauung von Dingen erzeugen kann. Die Objekte wurden einzeln auf maßgenauen Sockeln präsentiert. Die Lehrtafeln standen wie im Botanischen Garten neben den Exponaten und haben jeweils vier Textebenen: Kernaussage, Zitat, das die Kernaussage untermauert, Fundort und Rolle im Studium, Dudeneintrag.



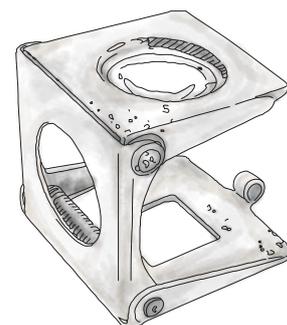
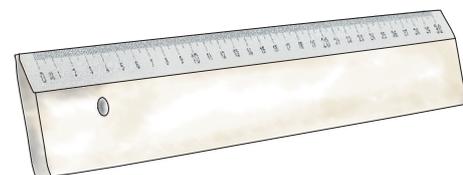
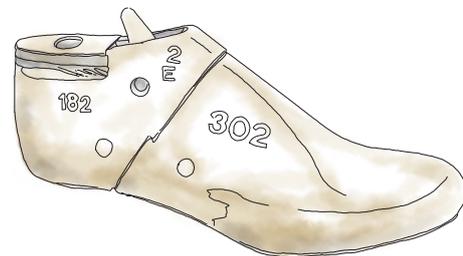
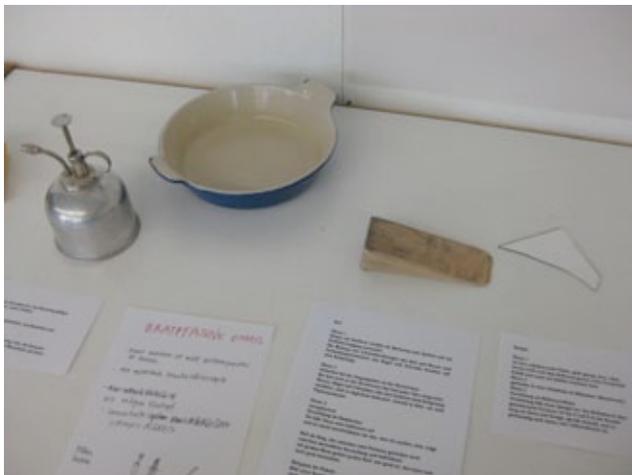
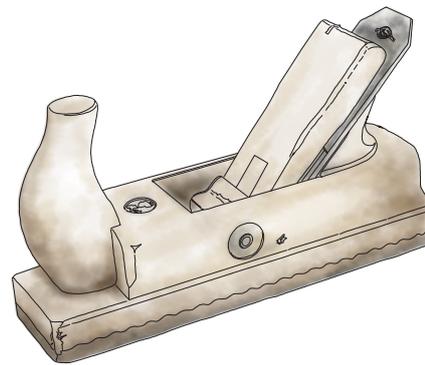
Keil-Schema von Sophia Basler



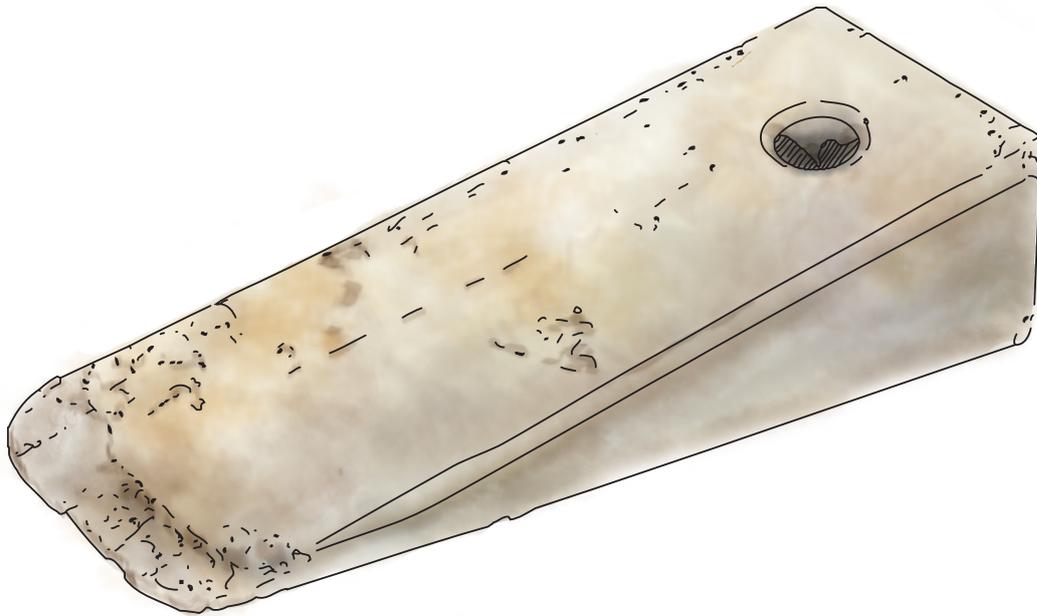
Pflanzenkunde (Internet)



Vom Fundstück zum Exponat



Zeichnungen: Markus Giezendanner
 Texte (Folgesseite: Sophina Basler)



Keil, der: 1. a. nach hinten breiter werdendes Stück oder Werkzeug aus Holz oder Metall mit einer zuge-spitzten Kante, das zum Spalten von Holz benutzt wird [...] ²

Gefunden im Foyer zum Schulgebäude an der Herostrasse 5. Wird als Türstopper verwendet.

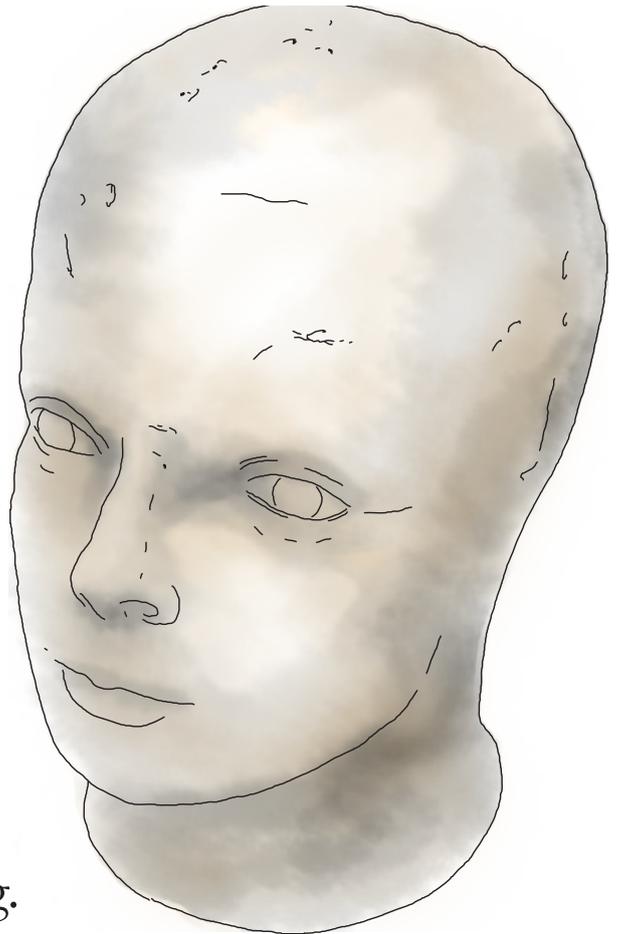
Vermittlung kann einen Keil zwischen das Subjekt und seine verfestigten Vorstellungen treiben.

„Die herkömmliche Kunstdidaktik versucht [...] an jeder Position Subjekte aufzubieten, die die Prozesse regeln und die über das, was in ihnen stattfindet, verfügen können. Doch man kann weder über die Kunst verfügen noch über das Offene. Kunstvermittlung ist der Versuch, zu ermöglichen ins Offene zu gelangen.“ ¹

¹ Pierangelo Maset, Zwischen Vermittlungskunst und Maschinengefüge: Ästhetische Bildung der Differenz, in: Internationale Gesellschaft der Bildenden Künste (Hg.), Kunst lehren? Künstlerische Kompetenz und kunstpädagogische Prozesse. Neue subjektorientierte Ansätze in der Kunst und Kunstpädagogik in Deutschland und Europa, Stuttgart 1998, S. 196-205, hier S. 204

² Duden Online, Stichwort Keil: www.duden.de/rechtschreibung/Keil (Zugriff: 15.5.2012)

Die Wahrnehmung der Wirklichkeit ist immer vom Wissen über die Welt abhängig.



„Immer erst im Nachhinein, wenn wir also unsere Re/De/Konstrukte gefertigt haben, wissen wir vom Realen. Erfahren, erleben, spüren usw. können wir es schon vorher. Aber bis zum Wissen mögen wir Angst haben (vor dem noch gar nicht Erwarteten) oder begründete Furcht (vor dem Vorhersehbar Schrecklichen), das Reale lehrt uns so oder so, dass es Lücken, Brüche, Risse in unseren Vorstellungen, unseren Wünschen und unserem Wissen gibt.“¹

Kopf, der: 1.a. oft rundlicher [durch den Hals mit dem Rumpf verbundener] Körperteil des Menschen und vieler Tiere, zu dem Gehirn, Augen, Nase, Mund und Ohren gehören 2.a. Person mit bestimmten [intellektuellen] Fähigkeiten; Person von bestimmter Intelligenz [...] 3. Denk-, Willenskraft 4. Einzelperson innerhalb einer größeren Menge von Menschen [...] ²

*Gefunden im Nähatelier.
Wird als Ablage für Hüte
und Perücken verwendet.*

¹ Kersten Reich, Zum Realitätsbegriff im Konstruktivismus, Köln 2002: www.uni-koeln.de/hf/konstrukt/texte/einfuehrung/index.html (Zugriff: 16.5.2012)

² Duden Online, Stichwort Kopf: www.duden.de/rechtschreibung/Kopf (Zugriff: 15.5.2012)

Ausstellungsbilder



Station 3: Tafel | Bild

Ideenfindung

Bei der Suche nach Ideen, in welcher Form man innerhalb der Ausstellung Vermittlung erfahrbar machen könnte, stand die Tafel als klassisches Sinnbild für Lernen einerseits und andererseits mit der einfachen Möglichkeit des Bespielens sofort oben auf der Liste. In welcher Form Aufgaben gestellt werden könnten, wurde lange diskutiert und auch hinterfragt: wie viel Anleitung ist notwendig und ab wann wird es zu kompliziert. Sollen die BesucherInnen von Personen instruiert werden oder alleine schaffen können? Wie vermeidet man Schmierereien? Wie erzielt man einen Erkenntnisprozess und wann handelt es sich nur um das Lösen von Aufgaben?

Prozess und Gestaltung

Mit Festlegung auf das Leitbild des Gartens wurde klar, dass auch die Aufgabenstellungen an der 6 m langen Wandtafel etwas mit Pflanzen zu tun haben sollten. Ergebnis war, dass auf der einen Seite Teile von Pflanzen vorgezeichnet waren, welche man realistisch oder phantasievoll ergänzen kann und auf der anderen Seite Namensschilder zu -mehr oder weniger- bekannten Pflanzen zur Verfügung standen. Diese Vorgaben waren beweglich an der Tafel anzubringen und konnten nach Belieben kombiniert werden. So war klar, dass es sich nicht um eine abgeschlossene Aufgabe handelt, sondern eher um eine Anregung, auf die auf verschiedenen Ebenen reagiert werden kann.

Ochsenauge	Gemeine Traubenkirsche	Karde, Wilde	Kleine Wasserlinse
Fischauge	Leberbalsam	Karde, Schlanke	Herzgespann
Van Goghs Ohr	Kriechender Günsel	Drachenbaum	Märzbecher
Klette, Große	Frauenmantel, Weicher	Sonnenhut	Frauenflachs
Elefantfuß	Elefantohr	Natternkopf	Sichel-Luzerne
Pantoffelblume	Acker-Gauchheil	Weidenröschen, Zottiges	Fensterblatt
Pantoffelsohle	Engelwurz	Weidenröschen, Kleinblütiges	(Vogel-)Nestwurz
Bitteres Schaumkraut	Flamingoblume	Elfenblume	Katzen-Minze
Japanische Zierquitte	Löwenmäulchen	Efeutute	Oleander
Gemeine Waldrebe	Klette, Große	Schachtelhalm, Acker-	Jungfer im Grünen
Benediktinerkraut	Beifuß	Winterling	Zweijährige Nachtkerze
Schmuckkörbchen	Hirschzungenfarn	Einjähriges Berufskraut	Futter-Esparssette
Wilde Möhre	Elefantfuß	Frühlings-Hungerblümchen	Hauhechel, Dorniger
Tränendes Herz	Engelstropete	Feld-Mannstreu	Knabenkraut, Helm-
Strahlendes Haar	Sommerflieder	Augentrost	Pfingstrose
Einjähriges Berufskraut	Ochsenauge	Mädesüß, Großes	Mohn, Klatsch-
Schleifenblume	Pantoffelblume	Freesie	Tratschtante
Frosch-Simse	Ringelblume	Fuchsie	Frauenschuh
Liebstöckel	Liebesperlenstrauch	Erdrauch	Frauenfeind
Märzbecher	Behaartes Schaumkraut	Schneeglöckchen	Bienenfreund
Echter Steinsame	Distel, Nickende	Franzosenkraut	Phlox
Sichel-Luzerne	Waldvögelein, Weißes	Stinkende Nieswurz	Lampionblume
Fensterblatt	Japanische Zierquitte	Funkie	Jakobsleiter
Sumpf-Vergissmeinnicht	Guter Heinrich	Bilsenkraut, Schwarzes	Strauch-Fingerkraut
Froschmagen	Benediktinerkraut	Johanniskraut, Gemeines	Gemeine Traubenkirsche
Katzen-Minze	Wunderstrauch / Kroton	Schleifenblume	Lungenkraut
Kannenpflanze	Kaffeestrauch	Springkraut, Indisches	Scharfer Hahnenfuß
Oleander	Kanadisches Berufskraut	Fleißiges Lieschen	Sonnenhut
Jungfer im Grünen	Schmuckkörbchen	Frosch-Simse	Schlangenfetthenne
Aufrechter Sauerklee	Echte Hundszunge	Flammendes Käthchen	Fetthenne, Rote
Bienenfreund	Tränendes Herz	Goldregen	Königin der Nacht
Pissnelke	Fingerhut, Roter	Venus-Frauenspiegel	Nickendes Leimkraut
Lampionblume	Venus-Fliegenfalle		Ehrenpreis, Großer

Tafelzeichnungen

Ausstellungsbilder



Helmknabenkraut



Großer Ehrenpreis



Flammendes Käthchen



Andere Tafelseite mit Pflanzenfragmenten

Station 4: Schau | Werke

Ideenfindung

Eine wichtige Frage in der Konzeption der Ausstellung war, ob nicht von allen Absolvierenden des Jahrgangs Werke in der Ausstellung in irgendeiner Form vertreten sein sollten, zumal es sich ja um die Diplomausstellung der ZHdK handelt. Von vornherein gab es das Anliegen, die Praktikumsberichte aus dem 5. Semester (wie jedes Jahr) in der Ausstellung zum Hineinlesen auszustellen, da es hierfür stets großes Interesse bei einer bestimmten Zielgruppe gibt. Um die eigengestalterische Seite des Studiums nicht auszublenden wurde beschlossen, die Arbeiten aus dem 6. Semester der Studierenden in repräsentativer Form zu zeigen.

Prozess und Gestaltung

Um auch an dieser Station dem Pflanzenthema gerecht zu werden, wurden die Arbeiten auf Tableaus gezeigt, die an vergrößerte Samentüten erinnern. Das Layout der Marke „Select“ wurde sehr genau übernommen und inhaltlich adaptiert. 46 Einzelprojekte aus den Bereichen Malerei, Zeichnung, plastisches Gestalten, Textil, Produktgestaltung und Medien sind auf den Samentüten abgebildet. Auf der Rückseite befindet sich jeweils ein Text der Studierenden zu ihrer Arbeit. Die Druckdaten wurden für den Direktdruck auf Forex vorbereitet, die typische Aufhängestanzung wurde maschinell ausgefräst und die Tafeln wurden in der Ausstellung an Stellwände gehängt, die an die Verkaufswände in einem Baumarkt erinnern.



Grafikadaption: Sara Maurer, Désirée Baur.

Ausstellungsbilder



Station 5: Praxis | Reflexion

Ideenfindung

Zu der Entwicklung dieser Station gab es keine grundsätzliche Idee, sondern vielmehr die Vorgabe, die Praktikumsberichte der Praktika aus dem 5. Semester in der Ausstellung auszulegen. Diese Berichte zeigen sehr gut, welche Berufsfelder mit der Ausbildung später möglich sind und sind damit für interessierte BesucherInnen sehr wertvoll.

Prozess und Gestaltung

Als Ablagefläche für die ca. 40 Praktikumsberichte wurde eine typische Form von Pflanzkisten adaptiert, die man als Frühbeete benutzt. Im übertragenen Sinne könnte man ein Praktikum mit dem Sprichwort „früh übt sich“ titulieren. In der Mitte zwischen den beiden 6 m langen Baukörpern stand eine Sitzbank.



Vorbild: Frühbeet

Ausstellungsbilder



Station 6: Sprach | Bilder

Ideenfindung

Eine wichtige Frage bei der Konzeption der Ausstellung war, welche Laufrichtung die Stationen haben sollten und wie man es hinbekommt, dass Besucher Zugang zu unserem Leitmotiv finden, ganz gleich, von welcher Seite des langen Ganges sie die Ausstellung betreten. Um die BesucherInnen nicht gleich mit Arbeiten zu konfrontieren (Stationen 4 und 5) hielten wir es für sinnvoll, eine eigene Station einzurichten, in der die Gartenmetapher historisch erklärt wird. Die letzte bzw. erste Station im Gang ist somit dem intellektuellen Hintergrund des Leitmotivs Garten gewidmet.

Prozess und Gestaltung

Der Garten als Metapher in der Pädagogik und Erziehung wurde seit der Aufklärung sehr unterschiedlich verwendet. Die Zitate aus unterschiedlichen Epochen zeigen kontroverse Verwendungen auf und machen den jeweiligen Zeitgeist deutlich. Die Zitate sind auf schwarze Tafeln gesetzt und stehen auf Staffeleien oder lehnen an ihnen. Es wird so deutlich, dass es sich nur um eine Auswahl handelt und dass wir keine Wertung von „richtig oder falsch“ vornehmen, sondern nur die unterschiedlichen Aussagen reflektieren.

„Alles, was aus den Händen des Schöpfers kommt, ist gut; alles entartet unter den Händen des Menschen. Er zwingt einen Boden, die Erzeugnisse eines anderen zu züchten, einen Baum, die Früchte eines anderen zu tragen. [...] Nichts will er so, wie es die Natur gemacht hat, nicht einmal den Menschen. Er muss ihn dressieren wie ein Zirkuspferd. Er muss ihn seiner Methode anpassen und umbiegen wie einen Baum in seinem Garten.“

*Jean-Jacques Rousseau (1712-1778)
Emile oder über die Erziehung (1762), Stuttgart 1963, S. 107*

„Was haben wir zu tun, um diesen seltenen Menschen heranzubilden? Zweifellos viel, nämlich verhüten, dass etwas getan wird [...]“

*Jean-Jacques Rousseau (1712-1778)
Emile oder über die Erziehung (1762), Stuttgart 1963, S. 115*

„Ich fürchte, unsere allzu sorgfältige Erziehung liefert uns Zwergobst.“

*Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799)
Suddeibücher L (1796-1799), L 349*

„Die Schule und die Kirche können in Beziehung auf die Jugend nur den Samen des Guten ausstreuen; gedeihen muss er durch die Pflege der Eltern und Erwachsenen.“

Joseph Röckl, Schulreden gehalten bey öffentlichen Prüfungen und Preisvertheilungen an die Jugend, Bd 1, München 1812, S. 89

„Aller Unterricht des Menschen ist also nichts anderes als die Kunst, dem Haschen der Natur nach ihren eigenen Entwicklungen Handbietungen zu leisten.“

*Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827)
Eine Selbstschau (1826). Aus seinen Schriften zusammengestellt von Walter Guyer, Zürich 1946, S. 98*

„Siehe, er [der Gärtner] tut nichts zum Wesen ihres Wachstums und ihres Blühens; das Wesen ihres Wachstums und ihres Blühens liegt in ihnen selber. [...] Nicht der Gärtner ist es, der die Wurzel der Bäume öffnet, dass sie den Segen der Erde einsaugen. [...] So der Erzieher. Er ist es nicht, der irgendeine Kraft des Menschen in ihn hineingelegt, er ist es nicht, der irgendeiner Kraft Leben und Atem gibt; er sorgt nur, dass keine äussere Gewalt den Entfaltungsgang der Natur in seinen einzelnen Kräften hemme und störe [...]“

*Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827)
Zit. in Inge Schenk, Fröchtchen seid Ihr und Spalierobst sollt Ihr werden. Das Gärtnerische in der Pädagogik, in: Christian Callo, Angela Hein, Christine Plahl (Hg.), Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen Sozialer Arbeit und Gartenbau, Norderstedt 2004, S.117-129, hier S. 121f.*

„Denn wie in einem Garten unter Gottes Schutz und unter Sorgfalt erfahrener einsichtiger Gärtner im Einklang mit der Natur die Gewächse gepflegt werden, so sollen hier [im Kindergarten] die edelsten Gewächse, Menschen Kinder als Keime und Glieder der Menschheit, in Übereinstimmung mit sich, mit Gott und der Natur erzogen [...] werden.“

Friedrich Fröbel (1782-1852)

Entwurf eines Planes zur Begründung und Ausführung eines Kindergartens, Leipzig o. J.

„Ich betrachte mein Atelier wie einen Gemüsegarten: hier sind die Artischocken, dort die Kartoffeln. Ich arbeite wie ein Gärtner, oder wie ein Winzer. Die Dinge entwickeln sich langsam. Sie wachsen und reifen. Man muss pflanzen. Man muss wässern, wie man das beim Salat tut.“

Joan Miró (1893-1983)

Interview mit Yvon Taillandier, in: XXe Siècle Nr. 1, Paris, 15. Februar 1959, S. 4-6

„Unkraut ist die Opposition der Natur gegen die Regierung der Gärtner.“

Oskar Kokoschka (1886-1980)

„Man verbessert die Schulkultur, fördert im Unterricht die Lernkultur [...] – im Prinzip lassen sich alle möglichen systemspezifischen Zusammenhänge unter dem Begriff Kultur subsumieren. Die Kultur-Metapher verweist sowohl auf eine gesellschaftliche Ursprungsdomäne [...] als auch auf den Bereich ‚natürliche Kulturen‘ [...]; dieser Ursprungsbereich äussert sich zum Beispiel in der Metapher der Schule als ‚Biotop‘ [...] bzw. in der metaphorischen Verschmelzung von sozialer und biologischer Ursprungsdomäne in der Metapher des ‚Sozitops Schule‘ [...].“

*Alexandra Guski (*1969)*

Metaphern der Pädagogik. Metaphorische Konzepte von Schule, schulischem Lernen und Lehren in pädagogischen Texten von Comenius bis zur Gegenwart, Bern 2007, S. 447

„Es bietet sich an, [...] auch die Gestaltung, Entwicklung und Steuerung von Organisationen, in denen pädagogisches Handeln erfolgt, also das Bildungsmanagement, als eine Form gärtnerischer Pflege zu verstehen. Auch im Management-Kontext gibt es bereits Ansätze für die Nutzung der Garten-Metapher. [...] Der Logik der bisherigen Überlegungen folgend lässt sich die Frage präzisieren: Wenn wir unser Bildungsunternehmen oder unsere Schule wie einen Garten betrachten und uns selbst als den Gärtner, in dessen Verantwortung der Garten liegt, was können wir dann daraus lernen?“

*Ulrich Müller (*1960)*

Kann man Bildung managen? In: Gerd Schweizer, Ulrich Müller, Thomas Adam (Hg.), Wert und Werte im Bildungsmanagement: Nachhaltigkeit – Ethik – Bildungscontrolling, Bielefeld 2010, S. 13-26, hier S. 23

„In unserer Zeit werden Bildungseinrichtungen längst nicht mehr mit Gärten verglichen. Aber die Pflanzenmetapher hält sich hartnäckig. Weil man Bildungseinrichtungen zunehmend als Wirtschaftsfaktor begreift, heissen sie heute im günstigsten Fall ‚Treibhäuser der Zukunft‘. Weniger engagierte politische Diskussionen erwecken oft den Eindruck, Kindergärten und Schulen seien Plantagen, die als Rohstoff lediglich ausgebildete Arbeitskräfte für die Volkswirtschaft liefern.“

*André Frank Zimpel (*1960)*

Lasst unsere Kinder spielen! Der Schlüssel zum Erfolg, Göttingen 2011, S. 15

„Es ist ein Garten der Vielfalt; am Garten des gemeinsamen Besten sollen alle mitgestalten. Deshalb sollen die Kinder immer wieder die Gelegenheit haben selbst zu suchen, was Neugierde erweckt, und darüber hinaus auch eigene Interessen zu gestalten und in zunehmender Verantwortung zu pflegen.“

*Walter Köhnlein (*1936)*

Sachunterricht und Bildung, Bad Heilbrunn 2012, S. 160

Auswahl: Thomas Sieber, 21. Mai 2012

Ausstellungsbilder



Station 7: Aussen | Raum

Ideenfindung

Die Station Aussen | Raum bildet einen Satelliten zur Ausstellung im Gang des 1. OG und widmet sich thematisch einer weiteren Form des Gartens und des Gärtners, nämlich der Kleingartenkolonie. Diese Aussenstelle greift zudem die anfängliche Idee des Erdäpfelstempels wieder auf, denn vor dem Gartenhaus gibt es einen kleinen Kartoffelacker in Pflanzkästen. Das Gartenhaus und umliegender Garten mit Gartenmöbeln stehen für die kommunikative Seite des Gartenlebens und diente während der Ausstellung als informeller Ort des Austauschs und des Zusammenseins. Zum Vernissage Abend wurde eine Bar betrieben.

Prozess und Gestaltung

Der Entwurf des Gartenhauses ist eine Fassadenkonstruktion, die alle wesentlichen gestalterischen Merkmale aufgreift, die uns aus Kleingartenkolonien vertraut sein: Holzfassade, Fenster, Weg aus Platten, Beet, Jägerzaun, Gartenmöbel, Geranien und nicht zuletzt eine Fahne. Auf kleinstem Raum wurden all diese visuellen Symbole untergebracht. Die Produktion der Fassade wurde überwiegend aus Altholz ermöglicht.



Modell: Désirée Baur

Ausstellungsbilder



Resumee

Die Zusammenarbeit der nur fünf Personen starken Studierendengruppe war enorm gut und sehr effektiv.